

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 27 (1939)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement:

Jährlich Fr. 2.—; Nichtmitglieder Fr. 3.50

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen,
du hilfst ihm halb —

Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann,
und du hilfst ihm ganz.

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Obere Dufourstraße 31 · Telephon 2 15 69

Administration (Abonnemente u. Inserate): Buchdruckerei Böhler & Co., Bern, Marienstr. 8. Postcheck III 286

Postcheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): VIII 23782

Inhalt: Unser Schweizertum. — Helfenwollen - Helfenkönnen. — Aus dem Zentralvorstand. — Das Eidg. Kriegsernährungsamt bringt den Schweizerfrauen wichtige Mitteilungen zur Kenntnis. — Hagebuttenaktion der Sektion Chur. — Bericht über den Hilfsdienst der Schülerinnen des Haushaltungslehrerinnen-Seminars Bern — Examen in der Haushaltungsschule Lenzburg. — Die Landesausstellung in Zürich. — Diplomierung treuer Angestellter. — Unentgeltliche Kinderversorgung. — Aus den Sektionen. — Zehn Jahre Bäuerinnen-schule Uttewil. — Zur Schweizerwoche 1939. — Generalbericht 1938. — Geschäftliche und finanzielle Beratung von Wehrmannsfrauen. — Der Bund schweizerischer Frauenvereine. — Soziale Frauenschule Genf. — Inserate.

———— Nachdruck ist nur mit Erlaubnis der Autoren und der Redaktion gestattet ————

Unser Schweizertum

Vortrag gehalten von Herrn Professor Dr. *Fritz Hunziker*, Zürich, an der Jahresversammlung in Zürich.

In das Gefühl der Freude und in das Bewußtsein der Ehre, heute abend vor einer so zahlreichen, erlesenen Vertretung der Schweizerfrauen über das Thema « Unser Schweizertum » sprechen zu dürfen, mischt sich für mich eine leise Besorgnis und ein leises Bedauern. Es ist das Bedauern darüber, daß von dieser Stelle aus nicht eine *Frau* zu Frauen spricht; es ist die Besorgnis darüber, daß ich als Mann dieses Thema nicht so zu erfühlen und für weibliches Empfinden nicht so auszuwerten vermag, wie das eine Frau tun könnte und tun würde.

Ja — ich laufe fast Gefahr, als neuer drastischer Beweis für jenen Satz zu gelten, der jüngst unter den Betrachtungen eines englischen Beobachters über die Schweiz in der « N. Z. Z. » zu lesen war: « Man gewinnt rasch den deutlichen Eindruck, daß die Schweiz ein Land der Männer ist, fast ausschließlich für und von Männern geformt. »

Ich habe allerdings — und das darf ich zu meiner Entlastung vorbringen — verschiedentlich versucht, maßgebende Persönlichkeiten Ihres Vorstandes zur Berufung eines weiblichen Referenten zu bestimmen. Es war vergeblich, und da mir als dem Sohn eines ehemaligen Zentralpräsidenten der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft der Dienst an einer gemeinnützigen Organisation etwas im Blute steckt, sagte ich schließlich zu, und so müssen Sie nun mit mir vorliebnehmen. Ich kann lediglich noch *eines* tun: Sie bitten, dem männlichen Referenten gegenüber die Geduld und die Milde walten zu lassen, die von jeher als besonders frauliche Tugenden gepriesen worden sind.

Vor einigen Jahren noch, jedenfalls vor der Zeit des Weltkrieges, hätte

man sich wohl gescheut, das heutige Thema auf die Tagesordnung einer solchen Versammlung zu setzen, ja irgendwie öffentlich zu erörtern. Mit einem gewissen Recht: Wir Schweizer, insbesondere die Deutschschweizer, gelten bei andern Völkern als nüchterne und spröde Leute, als Menschen, die ihre Gefühle eher zurückhalten und verbergen, als sie zu zeigen und in großen Tönen von ihnen zu reden. Unser Schweizertum war uns Selbstverständlichkeit; es war etwas, das man spürte, nach außen verkörperte, ohne es überlegend zu erklären oder bewußt an sich und andern zu pflegen. Ein solcher Zustand, so sehr er unserm Wesen entsprechen und genehm sein mochte, hatte auch seine großen Gefahren. Er ließ ein Schweizertum wachsen und walten, das bei vielen zu sehr Oberfläche blieb und sich in Aeüßerlichkeiten erschöpfte; es schlug innerlich zu wenig Wurzel, war nicht in klaren Grundsätzen und bestimmten Richtungspunkten verankert.

Das zeigte sich bei der ersten ernsten und schweren Probe, die es zu bestehen hatte: während des Weltkrieges. Die Aeltern unter Ihnen, verehrte Anwesende, erinnern sich wohl noch der in der ersten Kriegszeit hemmungslos auftretenden Sympathien der deutschen und welschen Schweizer gegenüber den stammverwandten Mächtegruppierungen; Sie erinnern sich noch, und zwar nicht ohne leise Beschämung des tiefen Grabens, der die Eidgenossen im Osten und Westen voneinander zu trennen drohte und damit die innere Einheit, Festigkeit und Widerstandskraft unseres kriegsumbrandeten Vaterlandes schwer gefährdete. Daß die Einheit wieder hergestellt wurde, ist das Verdienst tapferer und einsichtiger Deutsch- und Westschweizer: es sei an den Berner Bundesrat Karl *Scheurer*, an den Genfer Theologieprofessor Lucien *Gautier*, an die Zürcher Hochschullehrer Max *Huber* und Paul *Seippel* und vor allem an den Dichter Karl *Spitteler* erinnert, der vor 25 Jahren hier in Zürich seine berühmte Rede « Unser Schweizer Standpunkt » hielt. Es war eine richtige Kopfkklärung, und sie lehrte in ihrer Schärfe und Wucht den Deutsch- wie den Welschschweizer, den Blick wieder nach innen zu richten und die Dinge unter dem Gesichtswinkel des gemeinsamen Vaterlandes zu bedenken. Damals begann sich ein schweizerisches Bewußtsein folgender Art auszuprägen: es wuchs heraus aus der Genugtuung, daß unser Land in einer Zeit, da sich in Europa Völker verschiedenen Stammes und verschiedener Sprache durch blutige Auseinandersetzung gegenseitig niederzuringen suchten, das Beispiel friedlichen, geordneten Zusammenlebens verschiedener Stämme, Sprachen und Konfessionen darbot. Es war vielleicht, um es anders auszudrücken, ein Bewußtwerden der *nationalen* schweizerischen Idee, die ihre besten Kräfte ja gerade aus dem *Uebernationalen* bezieht, das sich darin verkörpert. Und in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg hatte es ja auch vorübergehend den Anschein, als ob diese verbindende Grundidee der Schweizerischen Eidgenossenschaft richtunggebend wirke, und als ob sich die Völker Europas aus den grausigen Niederungen des Völkerkriegen im Rahmen des Völkerbundes zu einer Art Vereinigten Staaten Europas zusammenfinden würden. Das war nicht zuletzt der Grund, warum man in der Schweiz die Bestrebungen zur Schaffung des Völkerbundes mit so allgemeiner Anteilnahme verfolgte, und warum man mit Genugtuung der neugegründeten Friedensorganisation in unserm Lande Gastrecht gewährte. Diese hochgemuten Erwartungen wurden, wie Sie wissen, schmerzlich enttäuscht. Sie kennen auch die seitherige Entwicklung der europäischen Dinge, besonders die Entwicklung in letzter Zeit, welche ein demokratisches Staatswesen wie die Schweiz mit steigender Unruhe und Besorgnis erfüllen mußte. Was an Unerfreu-

lichem und Gefährlichem um uns herum vorging, hatte auch sein Gutes: es zwang wie der Weltkrieg zu erneuter und noch ernsterer Selbstprüfung: eine eindringlichere Ermahnung zur Besinnung auf Schweizerart und Schweizerpflicht und eine anschaulichere Lektion vaterländischer Erziehung ist kaum denkbar. Verschiedene Tatsachen fallen dabei gegenüber der Epoche des Weltkrieges neu und schwer ins Gewicht: das Aufkommen neuer Staatssysteme mit Staatstheorien, die der demokratischen und übernationalen Schweiz ans Mark gehen; das Aufkommen hochgerüsteter, mit den raffiniertesten modernen Machtmitteln ausgestatteter Militärmächte sowie die politischen Machtverschiebungen und Neugruppierungen längs unserer Grenze. Eine Fülle von Gefahrenquellen, denen gegenüber sich die Lage unseres Landes während des Weltkrieges verhältnismäßig einfach ausnahm! *Damals* galt es in der Hauptsache, den heimatlichen Boden vor militärischen Eindringlingen und die allgemeine Geisteshaltung vor den Auswirkungen der Kriegspropaganda zu schützen. *Heute* befinden wir uns in einer durchgängigen Abwehrstellung: wir müssen unsere militärische Verteidigung so ausgestalten, daß sie den modernen Kampfmethoden einigermaßen gewachsen ist; wir müssen bestimmt und würdig unsere schweizerische Staatsidee gegenüber Verleumdung und Herabsetzung verteidigen; wir müssen uns mit aller Kraft die geistige Unabhängigkeit wahren und der raffinierten Zersetzungspropaganda wehren, und wir müssen — nicht zuletzt — unsere wirtschaftliche Widerstandskraft festigen und der Arbeitslosigkeit steuern. Das sind Aufgaben, die, obwohl sie alle in einander übergreifen und *einem* Ziele dienen, sich doch nach verschiedenen Richtungen bewegen. Sie können nur dann einigermaßen bewältigt werden, wenn möglichst viele, wenn namentlich auch die *Frauen* mithelfen, und wenn alle, die mithelfen, klar wissen, *wofür* sie arbeiten und kämpfen.

Alle müssen wissen, um was es geht. Die Antwort ist grausam eindeutig: es geht um *Sein oder Nichtsein der Schweizerischen Eidgenossenschaft*. Verträge und Zusicherungen allein bewahren heute kein Land mehr vor Konflikten irgendwelcher Art; es kann sich nur behaupten, wenn *alle* Bürger: jung und alt, Mann und Frau zu seiner Verteidigung in jeder Form, die dafür in Betracht kommt, entschlossen sind. Und da erhebt sich die Frage: *haben* wir Schweizer etwas zu verteidigen — ist das sogenannte Schweizertum etwas, für das sich der Einsatz höchster Opfer lohnt? Oder hat es doch vielleicht etwas auf sich, wenn ausländische Staatsmänner und Presseorgane das Wort Verschweizerung mit ungutem Klang gebrauchen und den schweizerischen Staat als etwas wenig Nachahmenswertes hinstellen?

Es ist nicht ganz leicht, das Schweizertum, dem ja meine Ausführungen gelten sollen, in knappen Zügen darzustellen und zu umschreiben. Denn es setzt sich aus verschiedenen Teilen zusammen, die nicht immer scharf voneinander zu trennen sind. Wichtigster Teil und Grundlage für alles ist der altehrwürdige schweizerische Staatsgedanke, wie er zum erstenmal in ergreifend schlichter Form im ältesten Bundesbrief vom 1. August 1291 zum Ausdruck kommt. Die Landleute des Tales Uri, die Gemeinde des Tales Schwyz und die Gemeinden der Landleute des untern Tals von Unterwalden geloben sich in Anbetracht der bösen Zeit, sich gegenseitig beizustehen mit Hilfe, mit Rat und mit gutem Willen gegen alle und einen jeden, der ihnen oder einem der Ihrigen irgendwelche Gewalt, Belästigung oder Unbill an Sachen oder Personen antun wolle. Sie verpflichten sich dazu mit einem Eide mit aufgehobenen Händen, daß sie alles so halten wollen, getreu und ohne Gefährde. Sie einigen sich ferner

dahin, allfällige Zerwürfnisse unter den verbündeten Landleuten durch Einsichtige unter den Verbündeten gütlich zu schlichten, und die Partei, die sich ihrem Spruche nicht fügen will — gegen die sollen alle andern Verbündeten sich stellen. Und schließlich geloben sie sich, in ihren Gebieten keinen Richter anzunehmen, der nicht ihr Saße (Einwohner) oder Bürger wäre. Drei wesentliche Richtlinien zeichnen sich in dieser Geburtsurkunde der Eidgenossenschaft ab: der *Gemeinschaftsgedanke*, der *Rechtsgedanke* und der *Unabhängigkeitsgedanke*. Und alles steht in dieser wie in so mancher andern eidgenössischen Vereinbarung unter der Beziehung zum Göttlichen und hebt mit dem demütigen Eingangswort an: « Im Namen des Herrn. Amen! » Es ist immer wieder erhebend und lehrreich, die allmähliche Entwicklung und Ausbreitung dieser drei Leitgedanken im staatlichen Ausbau der Eidgenossenschaft zu verfolgen und nachzuweisen. Es an diesem Orte zu tun, mangelt mir die Zeit, und es ist auch nicht meine Aufgabe.

Nur *eine* knappe Feststellung sei aus einer solchen Betrachtung der politischen Entwicklung der Eidgenossenschaft festgehalten: von außerordentlicher grundsätzlicher Bedeutung ist dabei das Bestreben, die gegenseitige Beziehung nicht mit Gewalt, sondern durch zeitliche Vereinbarung und rechtlichen Vertrag zu ordnen. Das setzt nicht nur den Willen zur Gemeinschaft, sondern ebenso den Willen zur Duldung des Andersgearteten und des Andersmeinenden voraus. Dieser Wille hat sich — trotz mancher Hindernisse und Gefährdung — schließlich immer wieder sieghaft durchgesetzt: er überbrückte zunächst den scharfen Gegensatz zwischen Länderorten und Städten, dann den Gegensatz zwischen den religiösen Bekenntnissen und endlich den stets lebendigen Gegensatz zwischen der auflockernden (föderalistischen) und der vereinheitlichenden (zentralistischen) Staatsauffassung. Dieser Wille zur Duldung hat auch seine einzigartige Auswirkung gefunden in der vorbehaltlosen Einbeziehung anderssprachiger und andersstämmiger Volksteile in die ursprünglich rein deutschschweizerische Gemeinschaft.

Und noch etwas anderes hebt sich in der politischen Entwicklung der Eidgenossenschaft deutlich ab: der humane, der menschliche Einschlag, der sich in den staatlichen Vereinbarungen zeigt. — Der Schwache, der Hilflose soll *in* der Gemeinschaft und *durch* die Gemeinschaft geschützt werden. Der Starke soll den Schwachen schirmen, nicht ihn vergewaltigen, und die Mehrheit hat die vornehme Pflicht, die Minderheit als gleichberechtigten Teil zu anerkennen. Diese Haltung prägt sich indirekt aus in der heutigen Bundesverfassung: die Einrichtung der Ständekammer, der Ständerat, ist das Mittel, dem kleinen wie dem großen Kanton gleiches Gewicht zu geben und die rein zahlenmäßige Ueberstimmung der kleinen durch die großen Kantone (wie sie im Nationalrat möglich ist) zu verhindern. Letzten Endes ist auch das Proporzsystem mit allen seinen Mängeln und Auswüchsen der guten Absicht entsprungen, auch die politischen Minderheiten im staatlichen Organismus ihrer Stärke gemäß zum Worte kommen zu lassen.

Von den politischen Einrichtungen der schweizerischen Demokratie: dem Stimm- und Wahlrecht, dem Referendum und der Initiative, sei hier nicht weiter die Rede. Sie sind Ihnen bekannt, und sie verraten ja in sich deutlich genug, wie sehr sie in der vorhin charakterisierten eidgenössischen Staatsidee verwurzelt und von ihrem Geist bestimmt sind.

Neben der eigentlichen Staatsidee bildet einen wesentlichen Bestandteil unseres Schweizertums unsere ganze nationale Kultur, insbesondere unser

schweizerisches Geistesleben. Auch unsere Kultur weist als typisches Merkmal das *Nebeneinander* verschiedenartiger Kulturformen und die bewußte Pflege der *Vielheit* auf, in der es weder Vorrang noch Zurücksetzung gibt. Wir sind stolz darauf, in der deutschen, in der welschen Schweiz und im Tessin Randgebiete großer europäischer Kulturzonen in unserm Staatsverband zu vereinigen. Das bedeutet eine lebendige Beziehung zu diesen Kulturzonen, bedeutet Austausch und Anregung. Diese wohltätige Auswirkung besteht jedoch nur, wenn die drei Landesteile sich ihrer vermittelnden und anregenden Sendung bewußt sind und ihre Eigenart auf das gemeinsame schweizerische Kulturideal einstellen; sie dürfen niemals nur sklavische Nachbeter oder blinde Vorkämpfer der entsprechenden ausländischen Kulturzonen sein. Bis jetzt haben sie ihre wertvolle Vermittlungsaufgabe getreulich ausgeübt, und so hat ein gütiges Geschick uns Künstler geschenkt, die Vertreter des deutschen oder romanischen Kulturkreises und doch typisch schweizerischer Prägung waren wie Conrad Ferdinand Meyer, Ferdinand Hodler, Albert Welti und Charles Ferdinand Ramuz.

Außer dem *Nebeneinander* verschiedener Kulturformen wurde als Merkmal unseres Schweizertums auf die bewußte Pflege der *Vielheit* verwiesen. Das bedarf keiner längern Erörterung; sie wird Ihnen sofort in der ungemein reizvollen Mannigfaltigkeit unserer Dialekte, unserer Volkstypen und Volkstemperamente, unserer Sitten und Bräuche gegenwärtig. Und ist es nicht eine wundervoll anschauliche Kundgebung dieser Mannigfaltigkeit, wenn bei unsern eidgenössischen Festveranstaltungen (wie kürzlich in Zürich und Basel) die Standesweibel in ihren buntfarbigen Trachten aufrücken?

Duldung und Menschlichkeit, deren im Zusammenhang mit der eidgenössischen Staatsidee Erwähnung getan wurde, kennzeichnen auch bedeutendste Vertreter des schweizerischen Geisteslebens. Ein *Heinrich Pestalozzi* hat das schöne Wort geprägt: « Auf dem wahren Menschenrecht liegt keine Art von Blutschuld, und das Schwert hilft dem Menschengeschlecht ewig nicht zu seinem wahren Recht. Das Menschenrecht in seiner heiligen Reinheit geht einzig nur aus der Wahrheit in der Liebe hervor. » Ein *Gottfried Keller* wiederum hat in seinem Gedicht « Frühlingsglaube » das sehrende Lied vom Völkerfrieden laut werden lassen.

Diese knappen Andeutungen über das, was unser Schweizertum ausmacht, haben Ihnen wohl dargetan, daß wir in diesem Schweizertum ein köstliches Gut zu verteidigen haben. Es ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Die schönen Grundsätze des Rechts, der friedlichen Vereinbarung, der Duldung und Menschlichkeit stehen im Widerspruch zu dem, was rings um uns in der Welt geschieht.

Sie sind bedroht und haben scheinbar ihre Geltung verloren. Ich sage *scheinbar*, denn sie haben ihre unvergängliche innere Kraft, und auf die müssen wir bauen; an ihr dürfen wir uns nicht irre machen lassen.

Die Verteidigung dieser edeln Grundlagen ist nicht nur Notwendigkeit in unserem eigenen schweizerischen Interesse; sie ist es in Verantwortung gegenüber unserer Mitwelt. Wir haben die hohe Pflicht, diese heiligen Feuer, die anderswo verflackern oder erloschen sind, zu hegen, solange es irgendwie möglich ist. Wir wollen und sollen es tun ohne falschen Stolz und ohne eitle Ueberheblichkeit: das wäre nicht schweizerisch, und es wäre nicht recht. Wir wollen *eines* nie vergessen: diese kostbaren Werte sind in jahrhundertlangen Kämpfen erst unser Besitztum geworden. Die, welche es bemängeln, daß eine demo-

kratische Staatsform nach schweizerischem Vorbild in Nachbarländern nicht in wenigen Jahren Wurzel schlagen konnte, mögen bedenken, daß die schweizerische Eidgenossenschaft noch Jahrhunderte zu ihrer innern Festigung brauchte und daß sie vor noch nicht hundert Jahren nochmals einen Bürgerkrieg auszutragen hatte.

Ueber die *Art*, wie die Verteidigung unseres Schweizertums durchzuführen sei, möchte ich nicht viele Worte verlieren; glücklicherweise sind in den letzten Jahren dafür manche und gute Wege gewiesen worden. Es sind Wege, die auch für die Frauen gangbar sind; ihnen kommt sogar ein großer und verantwortungsvoller Anteil zu. Die Verteidigung unseres Schweizertums und das ganze große Gebiet der nationalen Erziehung, das ihr zu dienen hat, sind Dinge, die nicht lediglich in Schule, Kursen, Presse usw. gelehrt, die verstandesmäßig vermittelt werden können. Nein — sie wurzeln zu guten Teilen in den Bezirken des Gemütes: sie müssen erfüllt und in seelische Wärme eingebettet werden. Hier setzt die gewaltige und unentbehrliche Mitarbeit der Frau ein, und die ihr vor allem zugewiesenen wichtigen Wirkungsfelder des Hauses, der Familie, der Fürsorge bieten ihr reiche Betätigungsmöglichkeit. Eine rechte Schweizerfrau wird immer auch als werbendes Vorbild echten Schweizertums wirken. Denn sie besitzt zu diesem Schweizertum und zu dem, was es ausmacht, die fruchtbare innere Beziehung: die eidgenössische Staatsidee zeugt mit dem Gedanken des Rechts, der Freiheit und Selbständigkeit nicht nur von der vernunftmäßigen Art des Mannes; sie ist mit ihrer Betonung der Friedlichkeit, Duldung und Menschlichkeit zugleich von einem Schimmer edler Mütterlichkeit umgeben. Es muß innerstes Sehnen der Schweizerin sein, dieses mütterliche Element zu hegen, zu pflegen und in die engere und weitere Welt ausströmen zu lassen, wie unser Land die großen Flüsse nach allen Himmelsrichtungen strömen läßt.

Die Schweizerfrau ist der hier angedeuteten Aufgabe in schönstem Maße gewachsen. Dafür gibt es Zeugen, deren Beweiskraft nicht bestritten werden kann: es sind unsere Dichter. Sie haben beste und tiefste Schweizerart in Frauengestalten lebendig werden lassen. Heinrich Pestalozzi in der Gestalt der Gertrud, Gottfried Keller in der Frau Regel Amrain. Und ich kann es mir nicht versagen, an dieser Tagung auch an *die* Frau zu erinnern, die in prachtvoll harmonischer Art Dichtertum und Schweizertum in sich vereinigte. an jene Frau, die wohl am schönsten zu Ihnen über das heutige Thema geredet hätte: *Maria Waser*. Ihr letztes Wort an die Oeffentlichkeit im Zürcher Rathaus waren besinnliche mundartliche Betrachtungen über « Schwyzerwort und Schwyzergeischt ».

Ich möchte Ihre Geduld nicht länger hinhalten. Wenn ich das überlege, was ich Ihnen über Schweizertum sagte, kommt es mir reichlich trocken und blutleer vor. Ich möchte es darum auch nur als eine bescheidene Vorrede betrachtet wissen, was Ihnen ein viel eindrucksvollerer Wortführer zu sagen hat: unsere *Landesschau* an den Ufern des Zürichsees. Sie tut Ihnen mit eindringlichster Sprache dar, was Schweizertum ist, welche Kraft es bedeutet, und in wie reichen Formen es sich verkörpern läßt. Die einzigartige Höhenstraße mit ihrem Weihebezirk « Heimat und Volk » allein ist in all ihrer Schlichtheit eine Triumphstraße des Schweizertums. Sie wird auch Ihnen nachhaltige Ermunterung und Ermutigung sein: Ermunterung und Ermutigung neben Ihren männlichen Mitbürgern, die ihr Schweizertum in Arbeit, Kunst und Politik zur Geltung zu bringen haben, dieses Schweizertum in den dankbaren Bezirken, die Ihnen zugewiesen sind, nicht minder kraftvoll zu *leben*. *Fritz Hunziker.*

Helfenwollen — Helfenkönnen

Die letzten Jahre des Friedens, die wir Menschen erleben durften, waren sie nicht täglich von der bangen Frage erfüllt: Wie lange noch dürfen wir diese Ruhe genießen? Denn dieser ungewisse Friede schenkte uns nicht Ruhe zu geistlichem aufbauenden Schaffen, nein, er bedeutete vielmehr zielbewußte Vorbereitung für Zeiten des Krieges und der Zerstörung. Dem Menschen, der im wahren Frieden lebt, ist der Krieg ein Schreckgespenst; Tod und Not steigen angsterregend und lähmend auf vor dem geistigen Auge. Unsere Zeit aber, die dem Verderben so nahe steht, drängt den Gedanken der Erhaltung und der Abwehr in den Vordergrund; Wehrwille und Hilfsbereitschaft, gepaart mit Mut, lassen die Angst vergessen. Wollen und Wissen sind gut, doch Können ist besser, und erst das Bewußtsein des Könnens gibt uns die nötige Zuversicht und das Kraft erzeugende Vertrauen zu uns selbst wie zu unseren Mitbürgern. Es ist das Gebot der Stunde, sich das nötige Wissen anzueignen, um an seinem Platze das Menschenmögliche zu leisten, sei er uns nun von der Heeresorganisation, von der Staatsgewalt angewiesen, oder sei er von uns selbst gewählt. Wer möchte da zurückstehen? Der Staat, das heißt unser liebes Heimatland, braucht auch Dich und mich, wir fühlen und wissen es, daß nicht nur der Soldat an der Grenze, sondern auch die Daheimgebliebenen einstehen müssen. Es ist nicht nur das Pflichtgefühl, das sich einstellt, sondern, und das ist gewiß eine erfreuliche Frucht der traurigen Zeiten, auch die Nächstenliebe, das Bedürfnis zur Mithilfe regt sich.

Wir kümmern uns nicht mehr nur um uns und unsere nächsten Angehörigen, sondern um den uns sonst so fern stehenden Nachbarn, um die vom Gatten und Vater verlassene Familie. Schranken fallen, wir wollen mitfühlen und mithelfen, einspringen, wo es nötig ist. « Wer will, der kann », und doch gibt es auch in dieser Erfahrung eine Einschränkung. Die Mobilmachung riß unsere Männer aus ihrer beruflichen Tätigkeit, die Lehre, Studium und Erfahrung voraussetzte; Ungelernten aber fällt es schwer, hier auch nur Ersatz zu sein. Am fühlbarsten ist wohl der Mangel an Aerzten und Pflegepersonal; denn bei Krankheit und Unfällen bedeutet hilfloses Zuwarten oft Verderben und Tod. Da heißt es Hand anlegen und erste sachgemäße Hilfe leisten. Unerträglich wäre der Gedanke, daß ich mein Kind, meinen Nachbarn, einen Vorübergehenden hätte retten können, würde ich verstanden haben, die erste Hilfe zu bringen. Herz und angeborenes Geschick können genügen, doch braucht es fast durchwegs ein positives Wissen, das wir in den so vielerorts abgehaltenen Samariterkursen uns aneignen können. Es ist ein Wissen, das jeder braucht, und das jedem, an seinem bescheidensten Plätzchen, Gelegenheit gibt, sich seines Nächsten barmherzig anzunehmen. Welche Freude, einem solchen Kurs anzugehören! Der selbstlose Geist der unterrichtenden Samariter, der Ernst, mit welchem sie ihren Schülern das praktische Wissen und Können beibringen, ist für jeden ein Gewinn; mit jedem neu gelernten Verband oder Handgriff wächst der Mut und der Wille zum Helfen. Der Gedanke der Flucht weicht, die Wunde erregt keinen Schrecken mehr, sondern weckt die tätige Nächstenliebe, die sowohl im Kriege wie im Frieden leben soll. So kann aus zaghaftem Helfenwollen ein frisches, mutiges Helfenkönnen entstehen.

D. L.

➤ ➤ ➤ AUS DEM ZENTRALVORSTAND ➤ ➤ ➤

Wie sehr gerade die Arbeit über schweres Erleben hinweghilft, konnte der am 23. September versammelte Zentralvorstand wiederum erfahren.

Aufs engste fühlten wir uns verbunden mit all den vielen Frauen, Frauenvereinen und Sektionen, die nun infolge der Mobilisation unserer Wehrmänner, ihrerseits eifrig bemüht sind, den Härten und Nöten der Zeit durch Hilfeleistungen der verschiedensten Art zu begegnen.

Man schrieb uns aus dem Engadin und dem Bergell: « Wir Frauen in der Ostecke des Landes stehen auf dem Posten, wir sind bereit, unsere Pflicht für die Erhaltung der Heimat zu tun! » Ueberall treffen wir die selbe Hingabe, die selbe Opferbereitschaft! Auch die Frauen sind mobilisiert zum Helfen, Lindern und Wohltun, wo immer die Umstände es erfordern. Dieser Geist der Zusammengehörigkeit ist der Kitt, der Wehrkraft und Volk verbindet. Ihn wollen wir hochhalten! Er führe uns durch trübe Zeiten einer bessern Zukunft entgegen!

Wir haben die Freude, nun auch den Frauenverein des obern Bergells, « Sopra Porta », umfassend die Gemeinden Stampa, Borgonovo, Vicosoprano, Casaccia und Maloja, als Sektion unseres Vereins herzlich willkommen heißen zu dürfen. Möge den tapfern Bergellerinnen, wie uns allen, der Zusammenschluß zum Segen gereichen.

*

Der Vorstand befand sich in der erfreulichen Lage 1 Säuglingspflegekurs, 1 Nähkurs, 1 Kochkurs in Berggegenden mit je Fr. 100 unterstützen zu können. Auch bedeutete eine Gabe von Fr. 100 an Wassergeschädigte eine willkommene Hilfe.

In Anbetracht der verschiedenen notwendigen *Sammlungen* für das Rote Kreuz, die Soldatenfürsorge, das Alter, die Winterhilfe, sah sich der Zentralvorstand genötigt, die von der Generalversammlung beschlossene Bettwäscheaktion für die Bergbevölkerung auf ruhigere Zeiten zu verschieben. Bereits aber hatten wir kürzlich die Freude, Vermittlerdienste für eine schöne Spende von 54 Leintüchern, einer großen Anzahl von Decken- und Kissenanzügen, auch Kleider und Schuhe gehörten dazu, zu leisten. Die gleiche gebefrohe Zürchersektion sandte zudem einer kleinen Schwestersektion im Prättigau eine Nähmaschine, die nun den Frauen für Armenzwecke, wie auch bei Abhaltung eines Flickkurses, von Nutzen sein wird. *Weitere*, für die projektiert gewesene Sammlung schon bereitliegende *Gaben* belieben die freundlichen Spenderinnen direkt an die Vizepräsidentin des Vereins, *Frau Dr. Mercier-Jenny, Glarus*, ferner an *Frau Landammann Z'graggen, Hergiswil*, *Frau Corrodi-Kreis, Hofstraße 86, Zürich*, oder an *Frau Ida Frizzoni, Samaden*, senden zu wollen. Alle diese verehrten Mitglieder werden für eine gerechte Weiterverteilung gern besorgt sein.

Ein Antrag der Präsidentin der Sektion Bern, der an der Generalversammlung nicht bekanntgegeben werden konnte, bringen wir hiermit in empfehlendem Sinne noch zur Kenntnis unserer Sektionsvorstände. Es wird gebeten, daß wegziehende Vereinsmitglieder der Sektionspräsidentin am neuen Wohnort gefl. angemeldet werden möchten. Es liegt dies im Interesse beider Parteien.

Trotzdem es wohl kaum nötig ist, möchten wir doch nochmals unsern Frauen und Töchtern den *Besuch von Samariterkursen* aufs wärmste empfehlen. Notwendig ist auch heute noch die *Unterstützung des Roten Kreuzes in seiner*

Wäschebeschaffung. Das Material wird geliefert, doch sollte die Näharbeit ehrenamtlich geleistet werden. *In den örtlichen Kriegsfürsorgekommissionen* sind unsere Sektionen gewiß überall vertreten. Auch da stehen wir vor Aufgaben, die zur Lösung dringlich weiblicher Kräfte und fleißiger Frauenhände bedürfen. Eben- sowenig kann die *Nationalspende* wie die *Soldatenfürsorge* unserer Mithilfe entbehren. Wir empfehlen, für Näh- und Strickarbeit sich an die Zentralstelle «*Soldatenfürsorge*», *Monbijoustraße 8, Bern*, zu wenden. Allen aber, die bereits Zeit und Kraft für Soldaten- und Volkswohl einsetzen, danken wir von Herzen.

In die *Vorkehrungen des Eidg. Kriegsernährungsamtes* können wir volles Vertrauen haben. Mit all den unrationierten Lebensmitteln, nebst unsern Vor- räten, läßt es sich diesen Monat noch gut haushalten. Auf unserm Mittagstisch soll das *frische Gemüse*, solange es solches noch gibt, wie auch *Obst*, nicht fehlen. Es gilt, diesen Herbstsegen gut auszunützen und damit Einsparungen an Mehlspeisen, Zucker usw. zu machen. Die uns ab November zugedachten *Ratio- nierungskarten* sind reichlich bemessen. Sie werden die zur Neige gehenden Vorräte an Zucker, Oel, Fetten usw. wieder ersetzen.

Für längere Zeit aber noch gelte «Einteilen und Sparen» als notwendige Pflicht eines jeden Hausvorstandes.

In getreuer Verbundenheit

Für den Zentralvorstand,
Die Präsidentin: *M. Schmidt-Stamm.*

Das Eidgenössische Kriegsernährungsamt bringt den Schweizerfrauen folgende wichtigen Mitteilungen zur Kenntnis

1. *Nahrungsmittelrationierung*: Für den Monat November 1939 können der Bevölkerung folgende Rationen auf Lebensmittelkarten für einzelne Perso- nen verabfolgt werden:

	Rationen pro Person ganze Karte
	g
Zucker	1500
Reis	250
Teigwaren	750
Hülsenfrüchte, ganz oder gemahlen (Erbsen, Bohnen, Linsen)	250
Hafer und Gerstenprodukte, einschließlich Rohkostflocken	750
Mehl oder Grieß aus Brotgetreide oder Mais, einschließlich Weizen- flocken	2500
Speisefett, Speiseöl und eingesottene Butter	750

2. *Vorratshaltung*: Einige Rationen, insbesondere *Zucker und Mehl* konn- ten hoch bemessen werden, so daß *die Anlage von Vorräten*, wenigstens in beschränktem Umfange *wieder möglich* wird. Es wird den Hausfrauen nahe- gelegt, ihre Rationen auszunützen, die zugeteilten Lebensmittel zu beziehen und Haushaltvorräte anzulegen. Von der Abgabe besonderer Vorratskarten mußten wir absehen, da die vorhandenen Lager, bei Respektierung der obliga- torischen Pflichtlager und bei Rücksichtnahme auf den Heeresbedarf möglicher-

weise nicht an allen Orten reichen würden, um den Ankauf solcher Vorräte zu ermöglichen.

Die Hausfrauen werden erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die vorhandenen Haushaltvorräte gut kontrolliert werden müssen. Es scheinen schon da und dort mangels sorgfältiger Ueberwachung Vorräte verdorben zu sein.

Es wird dagegen kaum nötig sein, unsere Frauen noch darauf aufmerksam zu machen, daß auch die Anlage von Vorräten von nichtrationierten Lebensmitteln erwünscht ist. Sehr wichtig ist es für jeden Haushalt, stets darauf bedacht zu sein, die Vorräte zuerst zu benützen und die neuen Einkäufe für später aufzubewahren.

3. *Brot*: Leider scheint da und dort dem seit 1. Oktober herausgegebenen Brot aus dem vorschriftsmäßigen Einheitsmehl eine ähnliche Opposition zu erwachsen, wie sie dem Vollbrot seinerzeit zuteil wurde. In Frauenkreisen soll stets darauf hingewiesen werden, daß es sich um *ein hochwertiges Brot aus Weizenmehl* handelt, welches der heutigen Ernährungslage angepaßt ist. *Die Frauen müssen sich Rechenschaft geben, daß Krieg ist, und daß sie unter allen Umständen versuchen müssen, in erster Linie mit dem Einheitsbrot auszukommen.* Das Weißbrot ist in der Hauptsache für Personen mit schwachem Magen und Kranke bestimmt.

Sollten Ihnen Reklamationen über die Qualität des Brotes zugehen, so wollen Sie diesen nachgehen, *gelegentlich liegt es an der Bäckerei*, wenn nicht ein wohlschmeckendes Brot entsteht. Den Bäckereien wird das sogenannte *Solothurner- oder Basler-Verfahren* empfohlen, welches ein etwas großlöcheriges Brot ergibt: weicher Teig, Sauerteig-Triebführung, *gutes Ausbacken* im scharf geheizten Ofen.

4. *Teigwaren*: Die Regelung der Meherversorgung hat zur Folge, daß auch für die Herstellung von Teigwaren nicht auf die Dauer weißer Hartweizengrieß zur Verfügung gehalten werden konnte. Den schweizerischen Hartweizenmüllern ist ein 65prozentiger Einheitsdunst zur Lieferung an die Teigwarenfabrikannten vorgeschrieben.

Bei der Regelung der Teigwarenfrage wurde vorgezogen, *den Hartweizen* etwas höher als bisher üblich ausmahlen zu lassen, mit andern Worten, eine etwas graue Farbe der Teigwaren mit in den Kauf zu nehmen, dagegen den Hartweizen, von welchem vorderhand nur knappe Lager in der Schweiz vorhanden sind, *nicht durch Weichweizen zu strecken*, weil sonst die Teigwaren pappig geworden wären. Da seit einer Reihe von Jahren die in der Schweiz in Verkehr gewesenen Teigwaren sozusagen ausschließlich aus Hartweizengrieß erzeugt worden sind, haben sich die Hausfrauen und Köchinnen an eine bestimmte Kochzeit gewöhnt. Hätten wir bei der Kriegswirtschaft zum Strecken der Hartweizenvorräte eine Beimischung von Weichweizen zugelassen oder gar vorgeschrieben, so wären die Teigwaren in einer kürzeren Zeit weichgekocht gewesen, und das hätte offenbar da und dort zu unangenehmen Ueberraschungen geführt.

5. *Quittenverwertung*: Auf zirka 12 Millionen Obstbäume entfallen in der Schweiz rund 130,000 Quittenbäume (Zählung des Schweiz. Bauernsekretariates, Brugg). Die diesjährige Quittenernte ist schlecht. Im Durchschnitt beträgt der Ertrag 10 Kilogramm pro Baum. Für das Einkochen von *Quitten* können keine neuen Bewilligungen für die Abgabe von Zucker erteilt werden. Die Quitten

lassen sich gut aufbewahren und gewinnen meist durch das Lagern, so daß für das Einmachen vom 1. November an der Zucker aus den Zuteilungen auf den Lebensmittelkarten verwendet werden kann. Es sollte möglich sein, die Früchte durch Verkauf denjenigen Haushaltungen und Konservenfabriken zukommen zu lassen, die noch im Besitz von Zuckervorräten sind. Sollten Ihnen Fälle bekannt werden, wo eine Verwertung der vorhandenen Quitten, auch bei Berücksichtigung der empfohlenen Verfahren (Sterilisieren ohne Zucker, bei späterer Beifügung von Zucker) nicht möglich ist, so ersuchen wir Sie zu vermitteln, damit diese Früchte in den Verkauf gelangen. Sollte es sich um arme Familien mit eigenen Quittenbäumen handeln, so halten wir es nicht ausgeschlossen, daß Hausfrauen, welche noch gut mit Zucker versorgt sind, von ihren Vorräten an diese abgeben. *Hier liegt eine Sammelaufgabe für die gemeinnützigen Frauenvereine vor*, die im kleinen gewiß Erfolg haben dürfte. In späterer Zeit wird man wohl auch wieder auf die Möglichkeit der Süßung von Kompotten mit Sacharin hinweisen müssen. Heute ist dies aber verfrüht.

6. *Eingesottene Butter*. Während frische Butter zur Zeit frei verkauft werden darf, unterstand die eingesottene Butter seit dem 30. August der Bezugssperre und konnte nur auf Grund von Coupons der « Blauen Karte » bezogen werden. Das Eidgenössische Kriegsernährungsamt hat nunmehr Weisung erteilt, daß den Inhabern der « blauen Karte » per Karte je eine 1-kg-Dose verbilligter eingesottener Butter ohne Abgabe eines Coupons bis Ende Oktober verkauft werden darf. Der Detailpreis der eingesottenen Butter beläuft sich auf Fr. 4. Die Preisverbilligung gegenüber der Frischbutter ist Fr. 1.20 je kg.

Die Verkäufer müssen auf der vorgewiesenen « blauen Karte » beidseitig mit Tinte oder Farbstift den Buchstaben B anbringen, damit auf jede Karte nicht mehr als 1 kg abgegeben werden kann

Dr. D. Schmidt.

Hagebuttenaktion der Sektion Chur

Nach Ueberwindung verschiedener Hindernisse kann unsere Hagebuttenaktion nun doch auch dieses Jahr durchgeführt werden. Wir haben uns mit der Kulturgesellschaft Zürich in Verbindung gesetzt, die ebenfalls eine Hagebuttenaktion durchführt und die kostenlos eine Anweisung für das Sammeln und die Verwendung der Hagebutte abgibt.

Um in diesen Zeiten den Reichtum an Preiselbeeren in unsern Wäldern für die Ernährung nutzbar zu machen, beziehen wir diese in unsere Aktion mit ein.

Wir liefern also eingemachte Preiselbeeren und Hagebuttenkonfitüre, letztere zu zirka Fr. 2.20 per kg, sowie frische Hagebutten zu Fr. 1 bis Fr. 1.20. Für die Preiselbeeren ist der Preis noch nicht festgelegt.

Um unser Unternehmen auf eine breitere Grundlage zu stellen, haben wir uns verbunden mit der *Bündner Frauenzentrale*, der *Bündner Bäuerinnenvereinigung*, der *Bündner Frauenschule* und dem *Schweizer Heimatwerk Zürich*. Die Frauenschule hat uns bereitwillig eine Küche zur Verfügung gestellt.

So wollen wir denn hoffen, daß unsere Arbeit sowohl Dienst an der Bergbevölkerung als auch ein kleiner Beitrag zur wirtschaftlichen Landesverteidigung sein möge.

H. S.-K., Chur.

Bericht über den Hilfsdienst der Schülerinnen des Haushaltungslehrerinnen-Seminars Bern

Dauer des Hilfsdienstes : 5.—10. September 1939.

Zahl der vermittelten Hilfsdienststellen : 24.

Verteilung derselben : Mittelland 12, Seeland 5, Emmental 7.

Art der Hilfsdienststellen : Klein-Bauernbetriebe, Mittel-Bauernbetriebe, Groß-Bauernbetriebe, Metzgerei.

Art der Hilfeleistung : Hausarbeit, Kochen für Mensch und Tier, Sterilisieren, Waschen, Glätten, Nähen, Flicker, Kinderpflege und Beaufsichtigung, Krankenpflege an Mensch und Tier, Roßhaar rupfen, Milchgeschirre reinigen, « Anknien », Honig schleudern, Schreibarbeiten, Gartenarbeit, Feldarbeit, Markttrüsten und Marktbesuchen, Stallarbeit.

Von der Seminarleiterin *besucht wurden 12 Hilfsdienststellen*. Die Seminarlehrerin stellte sich während dieser Zeit dem *Bahnhof- und Kasernen-Hilfsdienst* zur Verfügung.

Auszüge aus den Hilfsdienstberichten unserer Seminaristinnen.

« Im Bauernhaus lebt und wächst es » — diese Aeußerung charakterisiert wohl am besten die stete Bewegung, welche das Kennzeichen alles Lebendigen ist. Aber wenn Menschen und Tiere leben und wachsen sollen, bedarf es auch der Sorge um das Saatgetreide. « Wenn der Bauer nur zurück ist zum Säen » — war ein oft gehörter Wunsch; aber inzwischen nahm sich die Bäuerin auch dieser sonst nur dem Bauern obliegenden Sorge an. Kein Wunder, daß unsern Töchtern « Bauernarbeit interessant und abwechslungsreich » erschien, und daß einer das Kartoffelgraben zum Erlebnis wurde. Aber auch « schön ist das Arbeiten auf dem Lande, weil es ohne Gehetz ruhig vorwärtsgeht ». Die Vielseitigkeit der bäuerlichen Arbeit verlangt viele Hände, die sinnvoll ineinander greifen; das Aufeinander-angewiesen-Sein schafft die wahre Arbeitsgemeinschaft, in der im Notfall eines das andere ersetzen kann. Deshalb beschreibt eine Bauerntochter ihren Hilfsdienst kurz mit folgenden Worten : « Uebernahme der Arbeit des Vaters; sie war hart und schmutzig, aber nicht unwürdig, wenn man sie würdig tut. »

Von der Familiengemeinschaft ist ein kleiner Schritt zur Dorfgemeinschaft; die weitgehende Hilfsbereitschaft mitzuerleben, war treffliches Erziehungsbeispiel.

Wer mit Lebendigem zu tun hat, erkennt bald einmal die Grenzen unseres Könnens, aber erlebt auch das Sich-bescheiden-Lernen; daraus sich ergebende Lebensweisheit spürt man aus folgendem Ausspruch : « Die Abhängigkeit des Bauern von einer höhern Gewalt schafft Ruhe, Demut und Dank. » Damit ist schon in großen Zügen das Wesen unseres *Bauernstandes* geschildert. Die folgenden Charakterzüge gehören in den Erlebniskreis einzelner : « Die großen Anforderungen machen den Bauern derb; aber hinter dieser Derbheit verbirgt sich eine große Herzlichkeit; er ist einfach und schlicht in Wort und Tat. » « Sie sind gut und friedliebend », « nie klatschen sie über andere Leute und suchen jeder Sache die gute Seite abzugewinnen. » « Sie sind zufrieden trotz strenger Arbeit », « freundlich und gastfreundlich »; daß man einer Hausiererin nichts abkauft, sie aber zum Essen einlädt und noch zu ihr sagt : « Ihr seid willkommen » — war nicht nur für die Hausiererin ein freundliches Erlebnis, sondern auch für unsere Seminaristin. « Einfach und klar denkend, haben sie Sinn für

das Echte und Wahre»; Pflichttreue und Hilfsbereitschaft werden wiederholt hervorgehoben. Wohl ist der Bauer sparsam, aber «er spart, um am richtigen Ort geben zu können»; dem Geiz scheint man nicht begegnet zu sein.

Ueber den *Bauern* selbst sind wenig Aeüßerungen gemacht worden, da er ja meist an der Grenze stand. Immerhin war das folgende Erlebnis aufschlußreich: Der Empfang unserer Hilfsdiensttochter war «nicht sonderlich freundlich» — die ganze Zeit über hat der wortkarge Bauer mit ihr nicht viel gesprochen, und geschah es, dann duzte er sie. Zum Abschied ehrte er sie und lud sie ein, in den Herbstferien wieder zu Hilfe zu kommen; «da wußte ich, daß ich ihnen eine Hilfe gewesen bin und auch sein werde in meinen nächsten Ferien». Dieser Bauer hat auch seine «ureigenen und nicht angenommenen Einstellungen, z. B. in politischem Sinne».

Von der Bäuerin vernehmen wir mehr: «Der ganze Betrieb, seine Organisation wie seine Gepflegtheit läßt auf eine tüchtige, intelligente und mit ganzer Liebe an der Scholle hängende Bäuerin schließen.» Sie ist der «Mittelpunkt», und trotz der starken Belastung ist sie nicht «mürrisch oder nervös»; sie weiß es auch, daß sie der Mittelpunkt ist, aber nicht im Sinn einer Ueberheblichkeit, sondern im Bewußtsein der Würde, die große Verantwortung einem Menschen verleiht. — «Eine Bäuerin hat keine Zeit, sich zu pflegen und auszuruhen», schreibt eine unter dem Eindruck des immerwährenden Schaffens; aber auch von den Freuden wird berichtet, «der stattlichen Anzahl Schweine, der Bäuerin Stolz und Sorge». — Wer selbst viel arbeitet, hat auch das Verständnis für die Arbeit anderer: «Wider einisch öppis gmacht, wo scho lang hätt sölly sy», oder «es isch doch fein, we me cha uf em Fäld sy und daheim öpper zu der Sach luegt» — sind Anerkennungen, die unserer Hilfsdiensttochter wohl taten. — Von der Not der Bäuerin, «den schlechten Arbeitskräften, aber den noch viel schlechteren Denkkraften», weiß eine andere zu erzählen. Und dennoch, wie geborgen fühlt man sich, wenn es von solchen Frauen heißt: «Sie konnte ein Heim schaffen», und «es läßt sich gut leben in einem Hause, in dem innerlich und äußerlich alles sauber ist».

Damit die Schatten in unserm Bilde nicht fehlen, sei auch gesagt, daß hie und da von ungehorsamen *Kindern* die Rede ist. Auch das *Fluchen* stört manchmal die Harmonie der Töne im bäuerlichen Gemeinschaftsleben.

Welcher Art aber sind die Erkenntnisse, die unsere Seminaristinnen aus dieser Hilfsdienstwoche geschöpft haben? — «Auf dem Lande Ferien machen oder auf dem Lande arbeiten sind zwei verschiedene Dinge» — stellt eine fest. Und in schöner Offenheit bekennt eine andere, daß die äußere Anpassung schneller vor sich ging als die innere Einstellung zu dem ihr bis dahin fremden Lebenskreis: «So gibt es noch viele Dinge, die wir als selbstverständlich ansehen, für die dem andern der Sinn ganz fehlt.» — Sind es nicht letztlich diese «vielen Dinge der andern», die von beiden Seiten überwunden werden müssen, damit man zueinander kommen kann? — Leichter ging es jener Städterin unter unsren Schülerinnen, die «eine unvergeßliche „Märitfahrt als ächti Buretächter“» auf dem Bockwägeli beschreibt. Einer andern ist es klar geworden, daß das Erfüllen von Pflichten so viel bedeutet, wie seinem Leben Inhalt geben; sicher haben alle etwas gespürt von dem, was im Schlußsatz eines Berichtes ausgesprochen wurde: «Am Sonntagabend ging ich mit müden Gliedern, aber mit der Gewißheit, dem Vaterland in der gegenwärtigen schweren Zeit einen kleinen Dienst erwiesen zu haben, der Stadt zu.»

Die Seminarleiterin: *Lina Liechti*. Für die Seminarkomm.: Frau *Frieda Bärtschi*.

Examen in der Haushaltungsschule Lenzburg am 28. September 1939

Es ist der Berichterstatteerin stets eine Freude, wenn sie der Einladung zum Examen in der Haushaltungsschule Lenzburg Folge leisten kann, denn immer von neuem erkennt man, wie gründlich, gewissenhaft, neuzeitlich (ohne in Extreme zu verfallen) und wie lebendig gelehrt und gelernt wird in dieser Schule.

Am Vormittag fand der *praktische Teil* statt. Die Schülerinnen des Halbjahrskurses kochten und brieten in der hellen, schönen Küche um die Wette, richteten herrlich aussehende Brötchen her, schufen verlockende Desserts und zeigten mit Eifer und Geschick, was sie gelernt hatten.

In der *Bügelstube* wurde von den künftigen Hausangestellten (es fanden zwei Kurse zu gleicher Zeit statt, ein Schülerinnenkurs und ein Kurs für künftige Hausangestellte) nach allen Regeln der Kunst geglättet, und auf Fragen « warum? » und « wieso? » wußten die Mädchen genau Bescheid. Im *Nähzimmer* wurde korrekt und exakt geflickt und gestichelt.

Das Mittagessen vereinte alle Schülerinnen, die Lehrerinnen, Vorstandsmitglieder, die Vertreterin des Zentralvorstandes und die Berichterstatteerin. Mit Genuß aß man die Produkte des Kochfleißes vom Vormittag. Nach kurzer Ruhepause folgte *das theoretische Examen*. Es begann mit frischfröhlichem Gesang, so daß sofort alles in geweckter Stimmung war. Erst wurde über *Milch* und das, was man aus ihr herstellen kann, gesprochen. Sicher und klar antworteten die Schülerinnen. Dann kamen *Eiergerichte*, *Fleisch*-, *Gemüse*-, *Obstspeisen* dran. Man hatte wirklich den Eindruck, daß die Mädchen gut Bescheid in der Kochkunst wissen. Aber auch wie man die *Küche putzt*, wie die richtige *Reihenfolge* geschehen soll, wie die einzelnen Gegenstände (Glas, Kristall, Porzellan, Steingut, Pfannen, Herd usw.) besonders behandelt werden müssen, wußten uns die Schülerinnen gründlich zu sagen.

Eine gute Hausfrau muß auch über *Gesundheitslehre* und *Krankenbehandlung* Bescheid wissen. Prompt kamen die Antworten, als über die wichtigsten anatomischen Begriffe, sowie über Atmungs- und Verdauungstraktus Fragen gestellt wurden. Und dann erklärten die künftigen Hausmütter, was sie tun würden bei Schnitt-, Brand-, Bißwunden, bei Quetschungen, Schürfwunden, Brüchen. Tadellos ausgeführte Deck-, Druck- und Transportverbände bekundeten eifrige Arbeit auch auf diesem Gebiet.

Um richtig Buchführen zu können, wird auch das Kapitel *Buchhaltung* behandelt. *Warenkunde* (Gewebe-, Garn- und Wollprüfungen), *Gartenpflege* wird gelehrt. *Bügeln*, *Waschen* und *Flicken* selbstverständlich. Es war eine Freude, alle die angefertigten neuen Sachen, aber auch die tadellos geflickten Löcher, eingesetzten Hosenböden, feingestopften Stücke zu sehen. Damit die Schülerinnen sich nicht nur auf ihr Gedächtnis verlassen müssen, werden vielerlei Hefte über all das Gelernte geführt, so daß sie das, was sie « schwarz auf weiß besitzen, getrost nach Hause tragen können ».

Man hatte nach Schluß des Examens den allerbesten Eindruck von dem, was geleistet wird, und kann die Haushaltungsschule Lenzburg mit gutem Gewissen aufs beste empfehlen.

E. B.

Die Landesausstellung in Zürich

geht ihrem Ende entgegen. Dem Frauentag vom 10. Oktober, an dem sich über 3000 Schweizerfrauen in den verschiedenen, die Frauen besonders interessierenden Abteilungen zu gemeinsamem Schauen zusammenfanden, war ein großer Erfolg beschieden, der spontanen Ausdruck fand.

Die Landesausstellung, die aus Schweizer Geist und Kraft entstanden ist, wird in unsern Herzen weiterleben als Symbol der Einheit und Zusammengehörigkeit des ganzen Schweizervolkes. Ihr Wahlspruch

« *Erhaltet treu, was treu für Euch geschaffen ist* »

wird auch unser aller heiligstes Gebot sein und uns als Leitstern voranleuchten durch diese und die kommenden Zeiten.

H. Sch.-D.

Diplomierung treuer Angestellter durch den Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein

Gerne verweisen wir nochmals auf den Aufruf (Septemberrnummer des « Zentralblattes », Seite 205), welcher alle wünschenswerten Angaben und die Adressen der Kantonalvertreterinnen enthält, an welche die Anmeldungen zu richten sind. *Nach dem 31. Oktober werden für die diesjährige Diplomierung keine Anmeldungen mehr entgegengenommen.*

Seit der Einführung der Diplomierung sind durch unsern Verein über 30,000 Auszeichnungen verabfolgt worden. Es ist zu hoffen, daß auch dieses Jahr eine große Anzahl von Anmeldungen erfolgen wird, da auch Nichtmitglieder des Vereins ihre Angestellten anmelden können.

H. Sch.-D.

Unentgeltliche Kinderversorgung

Dem Jahresbericht der U. K. V., erschienen in der Septemberrnummer, Seite 210, ist noch nachzutragen, daß *Frl. Martha Brändlin* als Aktuarin und sehr tätiges Mitglied der Kommission angehört; dieselbe setzt sich wie folgt zusammen: *Frl. Martha Burkhardt*, Präsidentin, Rapperswil (St. Gallen); *Frau M. Schmidt-Stamm*, Zürich; *Frau Dr. Gwalter*, Rapperswil; *Frau Dr. Bracher*, Nidau; *Frl. Martha Brändlin*, Rapperswil (St. Gallen).

AUS DEN SEKTIONEN

Hochdorf. Seit dem Monat März wird unsere Sektion von einer neuen Präsidentin geführt. *Frau Ottiger-Lang*, die neun Jahre dieses nicht leichte Amt versah, verließ Hochdorf. Die elf Vorstandsmitglieder wählten an ihrer Stelle *Frau Oberst Wyß*. Der zurücktretenden Präsidentin möchte ich im Namen aller Mitglieder den wärmsten Dank aussprechen für ihre Mühen und ihr Erreichtes. Der neuen Präsidentin wünschen wir, daß sie auch viele Jahre unserem Verein vorstehen möge und ihn weiterhin lenke mit soviel Energie und Schaffensfreude, wie sie bereits begonnen.

Die Aktuarin.

Sektion Bern. Wir erinnern unsere Mitglieder daran, daß wir eine größere Anzahl Exemplare der Landesausstellungsbroschüre « Du Schweizerfrau » in Kommission genommen haben. Das in der Presse vielgenannte und auch äußerlich hübsche kleine Werk ist zum Preise von Fr. 1 zu beziehen in der Haushaltungsschule, bei der Kassierin, Frau Stalder, Distelweg 19, und wird auch gegen Einzahlung des Betrages auf unser Postcheckkonto III 11.762 gern zugesandt.

Zehn Jahre Bäuerinnenschule Uttewil

Als vor zehn Jahren der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein das Protektorat über die Bäuerinnenschule Uttewil übernahm, ahnte er nicht, ob das neue « Gottenkind » ein Sorgenkind werde, oder ob ihm Freude damit beschieden sei. Wohl wußte er das Unternehmen in guten Händen, denn die Gründerin, *Fräulein Bertha Schnyder*, hatte als treffliche Vorsteherin unsere Haushaltungsschule Lenzburg geleitet. Ungern sahen wir sie mit *Fräulein Wyß* scheiden, welche letztere ihr auch im neu gegründeten Werk eine ausgezeichnete Mitarbeiterin wurde.

Wer die Freude erleben durfte, am letzten Augustsonntag das zehnjährige Bestehen der Schule in Uttewil mitzufeiern, der war ohne Zweifel überzeugt, daß hier ein schönes Frauenwerk voll und ganz gelungen war. Strahlender Sonnenschein überflutete das auf lichter Anhöhe und in leuchtender Blumenpracht stehende Haus. Die Aufgabe, aus dem « Stöckli » der *Eltern Schnyder* ein stilgerechtes Landhaus zu bauen, war von *Architekt Wyß* in Lyß meisterhaft gelöst worden. Unter den zahlreich erschienenen « Ehemaligen » erblickte man schmucke Bernertrachten, und es war ein überaus liebliches Bild, als sich jung und alt zur Abhaltung der 10. Hauptversammlung unter den Bäumen der « Hostatt » zusammenfand. Eine kleine, intime Landsgemeinde, welche auch mit dem Landsgemeindelied eröffnet wurde. Und mitten unter der großen Schar — es waren 120 frühere Schülerinnen anwesend — saß gütig und bescheiden die von allen hochverehrte Vorsteherin. Vertreter der Regierung des Kantons Freiburg, des Synodalrates der protestantischen Kirche des Kantons, Eltern, Lehrerschaft und weitere Freunde der Schule hatten sich eingefunden, und aus all den guten Worten, die gesprochen wurden, und welche wohlverdiente Anerkennung für alle internen und externen Lehrkräfte enthielten, ging die Freude hervor über das prächtige Gedeihen der Schule. Die 20 abgehaltenen Sommer- und Winterkurse waren von 470 Schülerinnen besucht, über 1000 Besucher hat die Schule bis heute empfangen. Wohlausgerüstet, nicht nur mit praktischen Kenntnissen im Bäuerinnenberuf, sondern auch mit geistiger Bereicherung und innern, unverlierbaren Werten, zieht alljährlich eine Schar junger Menschenkinder in das Leben hinaus, in das nicht leichte, aber schöne Bauernleben, dessen Bedeutung und Stärkung für unser Land uns wohl immer mehr zum Bewußtsein kommt. Wer die Entwicklung der Bäuerinnenschule Uttewil seit ihrem Entstehen verfolgen durfte — Schwierigkeiten, Zweifel, Enttäuschungen bleiben auch da nicht aus — der weiß, daß es dazu einer Persönlichkeit bedurfte, die aus innerer Ueberzeugung, aus tiefem Verantwortungsgefühl heraus eine Aufgabe übernahm, über deren glückliche Lösung und Auswirkung wir Frauen uns ganz besonders freuen dürfen.

P. L.-B.



Zur Schweizerwoche 1939

Im Kriegsjahr 1917 wurde zum ersten Male die Schweizerwoche durchgeführt. Gefährvolle Zeiten bringen mehr als sonst die Notwendigkeit der geistigen und wirtschaftlichen Stärkung zum Bewußtsein. Und so beschloß der Vorstand der Schweizerwoche, diese trotz den Wirrnissen und der Unsicherheit der Zeit auch dieses Jahr durchzuführen, und zwar vom 21. Oktober bis 4. November.

Stark hat der Eindruck der «Höhenstraße» in der Landesausstellung uns ans Herz gegriffen, voll innerer Bewegung standen wir in der Halle der Wehrebereitschaft, noch hören wir das Rauschen der grossen Schweizerfahne, die sich beschützend um die Schwesterfahne des roten Kreuzes legt. Unser ganzes Volk fühlt doppelt stark die gegenseitige Verbundenheit, der Opferwille ist groß, jeder will auf seine Weise und nach seinem Können helfen, so gut er kann. Mannigfache Aufgaben sind von den Schweizerfrauen übernommen worden. Aufgaben, die sich nicht nur im ersten Moment der Begeisterung lösen lassen, sondern die ausdauernde, unermüdliche Hingabe verlangen.

Zum Herzen unserer Frauen und unserer Mütter wird doppelt eindringlich das Plakat der Schweizerwoche sprechen; stolz weht auf ihm das geliebte weiße Kreuz im roten Feld, und stolz werden sie den Kindern zeigen, was im eigenen Lande hergestellt wird und sie auf Ausführung und Qualität aufmerksam machen. Vielleicht auch wird unserer Jugend erzählt, daß seit mehr als zwanzig Jahren in bescheidenem Rahmen, aber immer zielbewußt, eine kleine Landesausstellung durchgeführt wird, die uns vor Augen führt und zu frohem Bewußtsein bringt, was alles unser Land durch eigene Kraft hervorbringt. Auch das ist Dienst an der Heimat, das Hochgefühl Schweizer zu sein, bei unserer Jugend zu stärken, ohne Gefahr der Selbstüberhebung; denn frohmütig und bescheiden zeigt der Schweizer, was er kann und nicht kann, was er besitzt und nicht besitzt.

So wollen denn auch wir Schweizerfrauen das Werk der Schweizerwoche nach besten Kräften unterstützen und uns freuen, daß die Leitung keine Opfer scheut, um die Veranstaltung auch in schwierigen Zeiten durchzuführen.

P. L.-B.

Für den Generalbericht pro 1938

werden die *Präsidentinnen der Kommissionen und Sektionen* freundlich gebeten, Wechsel im Präsidium oder unter den Kommissionsmitgliedern, der Redaktion, Obere Dufourstraße 31, Bern, melden zu wollen. Da der Druck in den nächsten Tagen beginnt, können umgehende Meldungen noch berücksichtigt werden.

Geschäftliche und finanzielle Beratung von Wehrmannsfrauen

Tausende von Schweizernsoldaten stehen an der Grenze. Sie haben Haus und Hof, haben ihre Werkstatt, ihren Laden, ihre Familie verlassen müssen, um dem Rufe der Heimat zu folgen, die sie anderweitig braucht. Wo keine mit einem Betrieb vertrauten Angestellten, keine vom Dienste befreiten Väter oder Brüder da sind, muß die Frau die Zügel in die Hand nehmen, im Geschäft zum Rechten sehen und auch den Geldverkehr der Familie besorgen. Wohl ihr, wenn sie darin schon gut Bescheid weiß, wenn ihr Mann sie schon in Friedenszeiten über alles orientierte und sie mithelfen und mitbestimmen ließ!

Leider jedoch ist dies nicht überall der Fall. Es gibt Frauen, die ratlos vielen Aufgaben gegenüberstehen, welche jetzt an sie herantreten. Andere sind wohl instande, die tägliche Arbeit und die kleineren Geschäfte zu meistern, für die Erledigung schwierigerer Fragen fehlt es ihnen aber an der notwendigen Geschäftskennntnis und Erfahrung. Ihnen allen, sowie auch den verschiedenen Fürsorgeämtern, die etwa um Rat gefragt werden, sei in Erinnerung gerufen, daß die *Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA* (Sekretariat: Bern, Schauplatzg. 23, II.) und ihre beiden *Finanziellen Beratungsstellen* in Bern, Christoffelgasse 6 (Gebäude der Schweiz. Volksbank) und Zürich, Bahnhofstraße 53 (Gebäude der Schweiz. Volksbank), alleinstehenden Frauen mit Rat in allen geschäftlichen und finanziellen Fragen zur Verfügung stehen. *Dieser Rat kann auch schriftlich erteilt werden.* Bei Besuchen ist vorherige Anmeldung erwünscht. A. M.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine

hielt am 14. Oktober in Winterthur die 38. Generalversammlung ab. Den ersten Zeitumständen entsprechend, war auch der Willkommensgruß der Präsidentin, Fräulein *Clara Nef*, der zum voraus in der Presse erschien, in besorgte Worte gekleidet. Schon einmal hatte der Zeitpunkt der Tagung vom 30. September verschoben werden müssen. Die Einladung zum 14. Oktober schloß mit dem Satz: « Sollten im letzten Moment ganz schwerwiegende politische Ereignisse eine nochmalige Verschiebung notwendig machen, so würde dies über das Radio und durch die Presse bekanntgegeben. » Zum Glück blieb das Gefürchtete aus. Einer großen Zahl von Delegierten der angeschlossenen Vereine aus der ganzen Schweiz war es vergönnt, an der Versammlung teilzunehmen und die liebenswürdig gebotene Gastfreundschaft der Winterthurer Frauen zu genießen.

Um den Sonntag ganz dem Besuch der Landesausstellung in Zürich widmen zu können, hatte der Vorstand des Bundes Schweiz. Frauenvereine die Verhandlungen auf den Samstagnachmittag beschränkt. Das ernste, aber hoffnungserfüllte Begrüßungswort der Präsidentin leitete über zu den Traktanden, die einerseits in die Jahresberichte des Vorstandes, der Quästorin und Rechnungsrevisorinnen und der Kommissionen (*a*) Zentralstelle für Frauenberufe, *b*) Gesetzesstudienkommission, *c*) Kommission für Friedensarbeit) zerfielen und alle sehr viel Interessantes enthielten, das wir leider aus Raummangel nicht wiedergeben können. Andererseits umfaßte die Tagesordnung eine Reihe sehr aktueller Kurzreferate über wichtige Tagesfragen und daraus sich ergebende Probleme, deren Inhalt hier ebenfalls nur gestreift werden kann.

Die Geschehnisse der gegenwärtigen Zeit stellen auch unser Land vor viele neue, schwere Aufgaben, an deren bestmöglicher Lösung mitzuwirken die vornehmste Aufgabe aller, namentlich der Frauen, ist.

Die Sicherstellung der Landesversorgung mit Lebensmitteln inklusive die behördlichen Maßnahmen gegen Preissteigerung interessiert alle Kreise am intensivsten.

Der Bericht über weitgehendste Vorsorge des Eidg. Kriegsernährungsamtes von Frau Schönauer, Basel, Mitglied der Eidg. Preiskontrollkommission, bewies in sehr beruhigender Weise, wie die Behörden längst ihr Auge auf alle diese lebenswichtigen Zweige gelenkt hatten, so daß z. B. die Preise für Milch und Butter noch längere Zeit nicht steigen werden. Es wurde mit großem Mehr die Abfassung einer *Resolution* an die Behörden beschlossen über nutzbringende Anwendung der Zuckervorräte, wie Förderung der Herstellung alkoholfreier Weine und Traubenkonzentrate, dagegen aber Einschränkung der Zuckerabgabe für den « Ansteller »-Wein.

Ueber *aktuelle Fragen des Pflegerinnenberufes* sprach in aufschlußreicher Weise Frau Dr. L. Leemann, Oberin der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich. Ihre auf viel Lebens- und Berufserfahrung fußenden Ausführungen werden wir in einer der nächsten Nummern unsern Leserinnen vermitteln.

Fräulein Dr. Nägeli hielt einen Kurzvortrag von eminenter Bedeutung; er betraf die *Revision des Bürgschaftsrechtes*, insbesondere die Frage der Zustimmung der Ehegatten. Diese Frage ist für die Volkswohlfahrt unerläßlich. Die unglücklichsten Familienverhältnisse, die in ungezählten Fällen zum Ruin des Familienvermögens und sogar des Frauengutes führten, sind die Folgen der bisher geltenden Bürgschaftsgebräuche gewesen.

Die Diskussion, eingeleitet durch ein Referat von Herrn *Pfarrer Rudolf* über die *Reval-Initiative* (Revision oder Außerkraftsetzung des Alkoholgesetzes), deren Abstimmung im Frühjahr 1940 erfolgen wird, zeigte das große Interesse der Frauen für diese Sache, die sich auf dem Gebiet der Schnapsbekämpfung bis dahin so gesensreich auswirkte.

In warmherziger Weise wurden die Hilfsmöglichkeiten und deren Anwendung für die bedauernswertesten Opfer des Krieges, die Flüchtlinge, durch Herrn *Pfarrer Vogt* besprochen, ferner die Fürsorge für mittellose, heimgekehrte Auslandschweizer, deren Befürworterin Frau Dr. Debrit, Bern, war. Das *Auslandschweizersekretariat in Bern* vermittelt sehr gerne Adressen an Familien, die ein *Auslandschweizerkind* aufnehmen möchten. Auch die *vorbeugende Jugendfürsorge*, vertreten durch Herrn Dr. Siegfried, die Kinder, deren Väter im Militärdienst sind und die Mütter durch Verdienen dem Heim ferngehalten werden, vor Verwahrlosung zu schützen sucht, fand ihre warmen Befürworter. Für die Mitarbeit in den *kantonalen Kriegsfürsorgekommissionen*, in denen viel Arbeit für tüchtige und erfahrene Frauen wartet, warb Fräulein *Rosa Neuenschwander, Bern*, mit beredten Worten.

Nach der reichen, vielseitigen Arbeit und dem nie erlahmenden Helferwillen, der in den vielen Berichten, Referaten und Vorträgen zutage getreten war, schloß die Präsidentin, Frl. *Clara Nef*, die Tagung mit gehaltvollen Worten, denen sie das Appenzeller Landsgemeindewort beifügte: « Jedermann solle das ihm übertragene Amt nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen. »

Ein gemeinsames Nachtessen auf Einladung der Winterthurer Vereine mit Darbietungen, vereinigte die Teilnehmer um 8 Uhr im Casino zu einem schönen, geselligen Abend. Der Besuch der Landesausstellung am Sonntag, 15. Oktober, wird als Abschluß der Tagung allen Teilnehmern unvergeßlich bleiben. Sch.

Soziale Frauenschule Genf (Ecole d'Etudes sociales)

Das Wintersemester beginnt am 24. Oktober. Der Lehrplan bietet eine *allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur* als Vorbereitung der *Aufgaben in der Familie und der Volksgemeinschaft*.

Der vollständige Lehrgang mit Diplom zum Abschluß (vier Semester und ein Jahr Praktikum) bezweckt die Ausbildung der Schülerinnen *zu einem sozialen Frauenberuf* in folgenden Abteilungen: A. *Allgemeine Wohlfahrtspflege* (offene Fürsorge): Jugend — Tuberkulose — Spital-Fürsorge, Gehilfin in Amtsvormundschaften, Jugendämtern, Armenpflegen, Polizeiassistentin. B. *Anstaltsleitung* (geschlossene Fürsorge): allgemeine Leitung, wirtschaftliche Leitung oder Stelle einer Gehilfin in Kinderheimen, Waisenhäusern, Erziehungsanstalten, Studentinnenheimen, Soldatenstuben usw. C. *Sekretärin* in Werken der öffentlichen oder privaten Wohlfahrtspflege, in internationalen Organisationen. D. *Bibliothekarin-Sekretärin*. Mittlerer Dienst in wissenschaftlichen Bibliotheken, Leitung von Volks- und Jugendbibliotheken.

Nach zweisemestrigem Besuch der Schule ein Abgangszeugnis. Das « Foyer » der Schule (Villa mit großem Garten) ist Pension für die Schülerinnen, bildet Hausbeamtinnen aus und bietet den Töchtern Gelegenheit zum Besuch praktischer Haushaltungskurse.

Der Besuch der sozialen Frauenschule vermittelt außerdem Sprachstudien und ist für die gesamte Ausbildung sehr wertvoll. Programm und weitere Auskunft beim Sekretariat, Route de Malagnou 3, Genf.

Du Schweizerfrau. Broschiert, 112 Seiten, Preis Fr. 1.20.

Das frisch geschriebene und hübsch ausgestattete Büchlein besitzt als Ueberblick über das schweizerische Frauenschaffen bleibenden Wert. Neuerdings möchten wir auf die Broschüre hinweisen und sie zur Anschaffung bestens empfehlen. *Sie eignet sich zur Verteilung an die Schülerinnen höherer Mädchenschulen und -bildungsanstalten, ganz besonders auch zum Versand an Freunde und Bekannte im Ausland.* Auf Veranlassung der Frauenvereine Biels wurde den jungen Bieler Bürgerinnen anläßlich der Jungbürgerfeier am 1. August die Broschüre « *Du Schweizerfrau* » überreicht, die mit ihrem vielseitigen Inhalt bei den jungen Mädchen besten Anklang fand.

Wir empfehlen die Verteilung des Werkleins bei ähnlichen Gelegenheiten den Behörden und Frauenvereinen aufs wärmste.

Zu beziehen im Pavillon der Schweizerfrau an der LA, bei der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich, Zollikerstraße 9, und bei den Sektionen unseres Vereines.

Hagebuttenmus enthält während langer Zeit eine sehr große Menge Vitamin C.

Deshalb wird es von Krankenhäusern zentnerweise eingemacht. Auch Gesunde sollten täglich wenigstens einen Eßlöffel Hagebuttenmus zu sich nehmen (Schwangere zwei Eßlöffel, Kinder einen Teelöffel voll). Damit erhalten sie einen wesentlichen Schutz gegen die Ansteckungsgefahr und Katarrhe der Winterzeit. Der Oberkriegskommissär hat aus diesen Gründen die Verabreichung von Hagebuttentee an die Truppen empfohlen. Kinderkrippen, Volksküchen, Waisenhäuser, Tagesheime sollten diesen Herbst auf Anlegung von Hagebuttenvorräten besonders Wert legen. Kleine Haushaltungen benötigen 20—25 kg Hagebuttenmus.

Kulturgesellschaft Zürich.

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Sektion Waadt)

Beginn des **Winterhalbjahreskurses**: 1. November 1939

Theoretischer und praktischer Unterricht in französischer Umgangssprache



Vergeßt in dieser Zeit unsere Bergbevölkerung nicht!

Die Hausweberei Saanen verwebt Ihnen Ihre alten Kleider und Resten zu schönen Milieux (bis 290 cm breit), Läufern, Vorlagen und schafft damit vielen Berglerfamilien Verdienst. Die Resten können auch ungeschnitten geschickt werden, das Verschneiden gibt hiesigen Frauen etwas Verdienst.

- Sie liefert ausserdem: Teppiche aus neuen licht- und waschechten Riemli, Tischwäsche in Halb- und Reinleinen, Diwandecken, Trachten-, Schürzen- und Kleiderstoffe, Papeteriesachen.

Blindenfreund-Kalender 1940

Der Schweiz. Blindenverband betreut 800 erwachsene Blinde. Die Haupteinnahmequelle bildet der soeben in neuer Auflage erschienene «Blindenfreund-Kalender», dessen Reinertrag ungekürzt die Verbandskasse der Blinden speist. Dieser Kalender ist zum beliebten Volksbuch geworden. Aus dem Ertrag werden Blinden-Krankenkassen erhalten und geäufnet und zum Wohle der erwachsenen Blinden verwendet. Es gibt nicht manches Büchlein, das so viel Segen stiftet, wie der «Blindenfreund-Kalender». Der freundliche Leser lasse sich die bescheidene Ausgabe für dieses reichhaltig und gut ausgestattete Familienbuch nicht gereuen! Wir empfehlen es wärmstens.

Kalender für Taubstummenhilfe 1940

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe, enthält er eine Fülle von guten Erzählungen und belehrenden Artikeln. Er möchte die Hörenden bekannt machen mit der stillen Welt der Gehörlosen und Taubstummen und das Verständnis für sie fördern, da leider noch viel Unkenntnis und Vorurteil über sie herrscht. Er berichtet über das, was Gehörlose zu leisten vermögen und was für die Alten, Schwachen, Armen und Verlassenen unter ihnen zu tun ist. Der Reinertrag dient vollständig dem Wohle der alten und versorgungsbedürftigen Taubstummen. Wer den Kalender kauft, leistet diesen Bedauernswerten einen Dienst. Er kostet Fr. 1.20. Möge er viele Freunde finden!

Stricken Sie mit H. E. C. - WOLLE . . .

Diese bekannte Schweizer Marke wird Ihnen immer zusagen. Es gibt H. E. C.-Wollen für jede Strickarbeit. Ob Sie Pullovers, ganze Kleider, Kindersachen, Unterwäsche, Socken, Strümpfe oder Handschuhe stricken wollen, lassen Sie sich von Ihrem Lieferanten H. E. C.-Wollen vorlegen. Die Farbenschönheit, die Solidität und die moderne Aufmachung dieser allgemein beliebten Wollen, erklären am besten die grosse Nachfrage, die heute überall für H. E. C.-Wollen festzustellen ist.

Achten Sie genau auf das Markenzeichen! Sollte Ihr Lieferant H. E. C.-Wolle nicht führen, dann verlangen Sie Bezugsquellennachweis von der

H.E.C.-Wollgarnfabrik
in Aarwangen
(Bern)



Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält und von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts.
100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch den

Verlag der Buchdruckerei Bächler & Co., Bern

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband,
vom Schweiz. Verband für Berufsberatung
und Lehrlingsfürsorge und vom Schweiz.
Frauengewerbeverband

Preis 50 Rp.

Verlag Bächler & Co., Bern

Mitglieder, berücksichtigt unsere Inserenten!

St. Beatenberg Berner Oberland, 1200 m ü. M.

Erholungsheim Pension Firnelicht

Ruhig und sonnig am Tannenwald, mit herrlichem Blick auf Thunersee und Hochalpen. Geschützte Einzelbalkons für Sonnenbäder. Fließend Wasser. Rein vegetarische Küche mit Rohkost, auf Wunsch Fleisch und jede Diät. Pension Fr. 8.— bis 9.50. — Dauerarrangements. **A. Sturfels und Th. Secretan.**

Davos-Platz

Volkshaus Graubündnerhof

gegründet vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein
Behagliches Heim für längern oder kürzern Aufenthalt
Bescheidene Preise

Passantenzimmer

— Alkoholfreies Restaurant

Für 8 Tage zur Ansicht.

Per Gewicht billige, maschenfeste

TRICOT-RESTEN

in Seide, Wolle oder Baumwolle. Genügend grosse Stücke zur Selbstanfertigung von Wäsche, Kleidern usw. Verlangen Sie Gratis-Muster von modernem

Tricot-stoff
maschenfest

Tricoterie Gerber. Reinach VI

Tesserete-Lugano

550 m ü. M.

Erholungs- u. Ferienhaus VILLA MARI

Das ganze Jahr geöffnet. Fl. Warm- u. Kaltwasser. Zentralheizung Große sonnige Terrasse. Garten. Heimelig und billig. Wochenarrangement 56 bis 60 Fr. Prospekte. Tel. 3 92 19.

Blumentage Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke. / Muster zu Diensten.

Paul Schaad AG.,
Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Blütenweisse fleckenlose Weisswäsche: mit halber Mühe durch Zusatz von **ENKA** zur Seifenlauge.

Überall erhältlich in Packungen zu 90 Rp. und Fr. 3.-

Tuchfabrik Schild AG.

Bern und Liestal

Kleiderstoffe Woldecken

Große Auswahl
Verlangen Sie Muster
Annahme von Wollsachen

Fabrikpreise
Versand an Private

Schnyder Mitteilungen

Zinkflecken in der Wäsche und ihre Entfernung

Wir haben in den beiden letzten Nummern des «Zentralblattes» die Kalkflecken in der Wäsche behandelt und dabei die Bemerkung angefügt, daß Zink- und Kalkflecken oft verwechselt werden. Welche von diesen beiden Fleckenarten vorliegt, ist manchmal nur im chemischen Laboratorium mit Sicherheit festzustellen; dennoch aber gibt es bestimmte Anhaltspunkte, die es auch der Hausfrau ermöglichen, in der Mehrzahl der Fälle richtig zu urteilen. Wird z. B. der Waschprozeß ohne Verwendung verzinkter Gefäße durchgeführt (Einweichstand, Waschkloset usw.), so können sich selbstverständlich auch keine Zinkflecken bilden; Zinkflecken entstehen nämlich nur dort, wo die Wäsche direkt mit dem Metall in Berührung kommt. Hierdurch ergibt sich auch die charakteristische Form der Flecken, da ja nie das gesamte Wäschestück in direkter Berührung mit der Wand des metallischen Behälters steht, sondern nur Teile davon. Zinkflecken bedecken also nicht wie Kalkflecken, das ganze Gewebe, sondern zeigen sich in Form runder bis ovaler Scheiben in Form von Strichen oder scharf begrenzten Flächen usw. und sind von grauer bis weißer Farbe, besonders gut sichtbar im nassen Zustand des Gewebes.

Was nun die Entfernung von Zinkflecken betrifft, geht man genau gleich vor, wie dies in der letzten Nummer des «Zentralblattes» für Kalkflecken beschrieben ist (Essigbehandlung).

Um die Bildung von Zinkflecken von Anfang an zu verhüten, ist es ratsam, in Holz- oder Steingefäßen einzuweichen. Ist man jedoch gezwungen, mit verzinkten Wannen zu arbeiten, so legt man diese mit einem sauberen Tuch aus und gibt erst dann die Wäsche zu. Auf diese Weise läßt sich ein direkter Kontakt zwischen Wäsche und Metall und damit auch die Zinkfleckenbildung vermeiden.

Seifenfabrik Schnyder, Biel 7.

am Waschtage
Schweizer Seifen und Waschmittel
vor allem



Bienna 7

von Gebrüder Schnyder & Co, Biel. 100% Schweizer Firma, seit immer.

Schnyder

Sammeln Sie Schnyder-Plomben und Sibogutscheine, sie sind Geld wert!